

# Vom rechten Umgang mit allen Dingen : Reflexionen über das Lehrmeister-Seminar 1983 im "Mattli", Morschach

Autor(en): **Staub, Irmgard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **55 (1984)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811567>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Vom rechten Umgang mit allen Dingen

Reflexionen über das Lehrmeister-Seminar 1983 im «Mattli», Morschach

Von Irmgard Staub, Aarburg

Das Lehrmeister-Seminar mit Frau *Dr. Imelda Abbt* stand unter dem Thema «Werken und Wirken: Vom rechten Umgang mit allen Dingen.»

Als Erzieher und Werkmeister fragen wir uns, wie sieht das für mich aus, dieser rechte Umgang mit allen Dingen? Müsste das nicht selbstverständlich mein *Weg* sein und zugleich das *Ziel* meiner Erziehung? Worauf kommt es denn an, damit der Umgang mit allen Dingen recht ist?

Frau Dr. Abbt greift zurück ins 12. Jahrhundert und versucht am Leben von Franz von Assisi diesen Fragen nachzuspüren. Dabei geht es ihr ums Lebendigmachen von grossen Wahrheiten, genau das, wonach auch unsere Jugend hungert, nach Menschen, die ihnen vorleben, wie dieser rechte Umgang mit allen Dingen überhaupt «geht», wie sich das leben lässt.

Nicht mit schönen und gescheiten Worten. Wir alle, und noch viel mehr die Jugend, wollen Beispiele. Woraus besteht denn die andauernde Wirkung des Franziskus?

Er lebte, was er sagte. Er stieg aus: er verliess sein reiches Vaterhaus, nahm nie mehr auch nur ein Stück Brot von dort an, wo man im Überfluss lebte, wendete sich ab von seinem eigenen ausschweifenden Leben und diente den Armen und Aussätzigen. Seiner Anlage nach ein Massloser, diente er masslos, ausschliesslich, vorbehaltlos, ohne Berechnung, ohne Erwartung. Er liess sich ausnützen, weil er wollte. Was er zum Leben brauchte, hat er sich erbettelt. Aber – auf Kosten anderer zu leben, wenn das jeder wollte?

Genau das ist es, wer möchte das Gleiche tun? Besitz ist Macht und Ansehen. Wer von uns verzichtet darauf?

Franziskus hat darauf verzichtet. Seinen Brüdern erklärte er schlicht: «Ich versuche das Richtige zu tun, ihr müsst es auch tun, *jeder auf seine Art*».

Dass Franziskus vor 800 Jahren lebte und litt, was für einen Unterschied macht das schon?

Hätte er in unserer Zeit gelebt, sähe sein Leben genau so radikal aus. Er liesse Hab und Gut und Ehren hinter sich und ginge bettelarm zu den Armen irgendwo in der Welt. Sein Leben wäre eine Herausforderung an unsere Zeit, ein Beitrag zur gewaltlosen Änderung der Gesellschaft.

Löst dieser Franziskus in seiner Radikalität nicht eher Angst aus in mir? Ich lasse mich gar nicht gerne beunruhigen, ich habe genug mit mir selber zu tun. Dieser Franz war eben eine starke Persönlichkeit; und ich? Worin bin ich denn stark? So vieles tagtäglich was klein ist, kurzsichtig, schwach. Ich bin eben kein Franziskus.

Freilich, sich in seiner Schwäche häuslich einzurichten, ist ganz bequem, vom sicheren Ort aus die Leistungen anderer zu bewundern oder zu verachten, ist kein grosses Risiko.

Sich aber offenzuhalten und sich in Frage stellen zu lassen, das ist verdammt schwer.

Franziskus hat es uns vorgelebt: «Wer der Grösste sein will, muss der Kleinste sein.» Wenn es ums Menschsein geht, dann hat Franziskus uns auch heute noch etwas zu sagen. Aber die Bereitschaft muss da sein, dass diese Werte uns etwas wert sind.

Ein *Mensch* werden. – Als unsere Kinder sich einmal in einem hitzigen Gefecht über den besten Beruf stritten und jeder das Höchste für sich beanspruchte, erklärte der Vierjährige stolz, er wolle einmal ein Mensch werden. Die Grösseren lachten, sie wussten es besser: Mensch werden ist doch kein Beruf. Nein, aber eine Berufung, und die geht uns alle etwas an.

Das Schwerste ist wohl immer das Umsetzen ins tägliche Leben.

Jemand aus dem Kurs erzählte von seiner Arbeit mit den Burschen, einer Arbeit draussen, bei nasskaltem, grauem Regenwetter. Man könnte doch auch im Auto warten, bei lässiger Musik, unter sicherem Dach. Keiner müsste fluchen, keiner würde nass. Bestimmt, könnte man. Oder auch – und das muss der Meister jetzt vorleben – man hofft darauf, dass der Regen gewiss einmal aufhört und schafft trotzdem weiter.

Auf die rechte Einstellung kommt es an. Man hält immer aus, wenn man das, was man tun soll, bejaht. Eine simple Wahrheit, aber eben, eine Wahrheit.

Im übrigen finde ich es recht tröstlich, dass Rezepte uns eher hinderlich sind beim Umsetzen in den Alltag. Früher mahnte mich meine Mutter oft ganz besorgt, ich solle weniger denken und mehr handeln. Heute weiss ich, dass Denken und Handeln zusammengehören, aber jedes im rechten Mass und zu seiner Zeit.

Frau Dr. Abbt sagt, dass Einsicht – Einsehen am Anfang steht und etwas mit Geist zu tun hat. Am Anfang, wo etwas Neues wachsen kann, für mich immer ein gefährlicher Moment. Diese kurze Verschnaufpause verlockt mich, stehen zu bleiben, dabei zu verharren, anstatt unaufhörlich weiterzugehen, weiter zu suchen.

Genau das geschah mir beim Film «Die Söhne der Erde», er hat mein soziales Gewissen wieder wachgerüttelt. Ich wurde mir bewusst, dass meine apathische Haltung nur

eine Flucht ist vor den Problemen unserer Welt. Andere flüchten in Aktivität oder Aggressionen.

Habe ich denn nicht längst begriffen, dass alle Völker der Erde auf Gedeih und Verderb zusammenhängen? Mein Bewusstsein muss sich entwickeln, muss mein kleines Ich übersteigen, den Gruppen-Egoismus überwinden.

Warum wurden in der Diskussion darüber plötzlich so unerwartete Aggressionen frei? Fühlen wir uns angegriffen? Werden wir in unserer Ruhe aufgeschreckt? Wir lassen uns nicht gerne stören, wir wollen nicht für alles die Sündenböcke sein. Plötzlich wird unser nationales Selbstgefühl lebendig. Unser Nachbar, bislang unser grösster Feind, wird jetzt unser Verbündeter gegen eine anklagende Stimme. Eine Stimme aus dem Indianer-Volk oder – aus unserem eigenen Innern?

Aber es geht doch gar nicht darum, die Schuldigen zu suchen, vielmehr um das *Bewusstwerden der gemeinsamen Verantwortung*.

Um so nachdenklicher und leiser stimmte uns die Erzählung vom «Mann mit den Bäumen» von Jean Giono.

Lange überlegte ich mir, warum wohl diese einfache, bescheidene Geschichte den Zuhörer so stark zu berühren vermag.

Ich meine, wir Heutigen haben einen Appetit auf das Leben, wie es wirklich ist. Wir möchten wissen, und zwar genau, wie andere ihr Leben leben, wie sie Schwierigkeiten meistern, was sie dabei erfahren, Erfahrungen, die genauso gut unsere eigenen sein könnten. Nur «wahr» muss es sein, nicht historisch, nicht erfunden, sondern aktuell und erlebt.

Das ist nicht einfach mit Sensationslust abzutun.

Es ist ein neues Interesse am mitlebenden Menschen und der Wunsch, das eigene Private aufzusprengen, das soziale Bewusstsein auszuweiten.

Ein Mann – in unserer Erzählung – setzt Eichen, und – Wälder entstehen.

Ein Mensch wie du und ich. Dieses beharrliche Weitergehen, trotz Rückschlägen, Hindernissen, Verzweiflung – könnte ich das durchhalten?

Ich muss dem Schlosser-Meister beistimmen: «Diese kurze Zeit im Jahr, es sind für mich Einkehrtage.» Ein anderer Kursteilnehmer erlebt sich in diesen zwei Tagen «geistig auf der Kurve» und schafft damit unbemerkt die Brücke vom Meister-Seminar zum Heim-Alltag.

---

## Heisse Eisen

# Glücklich werden im Heim – glückliche Menschen – gesunde Menschen

Das Buch «Wendezeit» von Fritjof Capra ist ein Bestseller. Wir alle spüren unser Unbehagen, aber auch die Krise, in der wir und die Welt stecken. Unser Denkzeitalter geht zu Ende. «Unser ein halbes Jahrtausend bewährtes kopernikanisches Weltbild, von Descartes, Newton und Darwin ausformuliert, reicht nicht mehr als Erklärungsmodell und Handlungsmaxime». Capras Ausweg: Weiterleben kann die Menschheit nur, wenn sie von Grund auf anders lebt! Aufgrund seiner durch die chinesische Philosophie geprägten Erkenntnis sieht er das heutige Dilemma, die herrschende Weltkrise, im polaren Denken oder im extremen Yin-und Yang-Verhalten der Menschheit, wobei die Yang-Werte (fordernd, aggressiv, wettbewerbs- und sachorientiert, rational, analytisch, oberflächlich) eindeutig die Yin-Werte dominieren (bewahrend, empfänglich, kooperativ, intuitiv, nach Synthese strebend); unsere Kultur ist stolz auf ihre Rationalität, auf ihre Wissenschaftlichkeit. Die Wissenschaft dominiert. Dass es ein intuitives Wissen oder Bewusstsein geben kann, wird im allgemeinen nicht anerkannt; «indem wir uns aber allein auf unseren Verstand verlassen, haben wir vergessen, wie wir mit

unserem ganzen Körper zu ‚denken‘ vermögen und wie wir ihn als Vermittler von Wissen nutzen können. So haben wir uns von unserer natürlichen Umwelt isoliert und vergessen, wie wir mit einer Vielfalt von Organismen kommunizieren und kooperieren können. Wir behandeln die Umwelt, als bestehe sie aus Einzelteilen, die von verschiedenen Interessengruppen ausgebeutet werden dürfen. Aggressives und auf Wettbewerb zielendes Verhalten machen das Leben unmöglich. Selbst die ehrgeizigsten zielorientierten Individuen brauchen auf Sympathie beruhende Unterstützung, menschliche Kontakte und Zeitspannen sorgenfreier Spontaneität und Entspannung. Sowohl empfangendes, kooperatives, intuitives und mitmenschbewusstes als auch forderndes, aggressives und analytisches Verhalten, sowohl Yin als auch Yang, die integrierenden und selbstbehauptenden Tendenzen, sind für harmonische gesellschaftliche und ökologische Beziehungen notwendig.» Soweit F. Capra in seinem wertvollen Buch «Wendezeit». Dass jeder Mensch beide Verhaltensmuster mehr oder weniger ausgeprägt in sich trägt, sie aber je nach seiner Persönlichkeit beherrscht, «in den Schatten